

Klappe, die 7.



Achtung, die Knochenbrecher sind da

VON RICHARD MAYR

kino@azv.de

Es gibt Film-Genres, die kann man sich nicht made in Germany vorstellen: Superheldenfilme, Science-Fiction-Spektakel oder Martial-Arts-Filme, wobei Kung-Fu-Filme so viel schöner klingen, aber eben nur auf eine und nicht auf alle Spielarten der Kampfkunst hinweist. Die Martial-Arts-Filme sind eine Zwitterform, auf der einen Seite sind sie Actionfilme, die Gewalt in den Mittelpunkt rücken. Dann ähneln die Kampf-Choreografien aber auch dem Tanz. Allein die Titel haben etwas morbide Poetisches: „Die 36 Kammern des Shaolin“, „Der Mann mit der Todeskralle“, „Die Schlange im Schatten des Adlers“, „Todesgrüße aus Shanghai“, „Sie nannten ihn Knochenbrecher“.

Eine deutsche Verbeugung vor den Martial-Arts-Filmen gibt es in „Kebab Connection“ des Regisseurs Anno Saul aus dem Jahr 2005. Klar, die deutsche Produktion ist in erster Linie eine gelungene Komödie mit einer bezaubernden Nora Tschirner, aber Ibo (Denis Moschitto), ihr Freund, träumt davon, den ersten deutschen Kung-Fu-Film zu drehen. Bei ihm reicht es nur zu ziemlich skurrilen Kung-Fu-Werbefilmen für den Döner-Laden seines Onkels.

Einen Schritt weiter gehen Ufuk Genç und Michael Popescu, sie haben mit „Plan B – Scheiß auf Plan A“ vergangene Woche tatsächlich einen deutschen Martial-Arts-Film in die Kinos gebracht. Und ja – ein filmisches Meisterwerk, wie es Ang Lee mit „Tiger & Dragon“ gelungen ist, ist der Film nicht geworden. Die Handlung ist eines saftigen Genre-Films würdig, der Kampfszene A mit Kampfchoreografie B durch ein paar Kalauer verknüpft. Trotzdem ist filmisch Neuland erobert worden. Und wer weiß, vielleicht traut sich ja demnächst auch jemand, mit diesen Mitteln eine richtige Geschichte zu erzählen.



Diana (Gal Gadot) und ihre Mitkämpfer (von links) Sameer (Said Taghmaoui), Steve Trevor (Chris Pine), The Chief (Eugene Brave Rock) und Charlie (Ewen Bremner).

Foto: Clay Enos/Warner Bros.

Die Amazone greift ein

Wonder Woman In ihrem Königreich ist kein Mann weit und breit. Bis ein Pilot abstürzt und mit ihm der Weltkrieg eindringt. Jetzt muss Superheldin Diana dem Schlachtgemetzel mit ihrer Kampfkraft ein Ende setzen

VON MARTIN SCHWICKERT

Die Marvel-Studios haben die Chance auf eine weibliche Führungskraft im Superhelden-Universum verstreichen lassen. Scarlett Johansson wurde zwar als Schwarze Witwe ins „Avengers“-Team aufgenommen, aber im Gegensatz zu den männlichen Kollegen hat man ihr kein eigenes Franchise zugebraut. Großer Fehler. Denn vor zwei Monaten hat Johansson als Manga-Heldin in „Ghost in the Shell“ bewiesen, dass sie sehr wohl in der Lage ist, eine Comic-Verfilmung im Blockbuster-Format allein zu schultern. Nun zieht Marvels größter Konkurrent mit Superhelden nach.

Das Comic-Imperium „DC“ zeigt mit „Wonder Woman“ noch deutlicher, wie sehr dieses Genre nach weiblichem Input dürstet. Mit dem Flop „Superman vs. Batman“ hatte man dort die emotionale Beschränktheit grimmiger Männlichkeit allzu mutig erforscht und dabei

jede Menge dröhnende Langeweile produziert. Immerhin wurde am Ende des Filmes Gal Gadot als „Wonder Woman“ neu ins Sortiment aufgenommen, deren Geschichte nun erzählt wird.

Eigentlich heißt die Wunderfrau Diana und wächst als Tochter der Königin Hippolyta (Connie Nielsen) auf einer malerischen Insel heran, die von Zeus höchstpersönlich unter einer Glocke vom Rest der verwerflichen Welt abgeschirmt wird. Kein Mann weit und breit. Das Amazonen-Volk widmet sich dem Kampfttraining, denn sie wissen, dass das matriachale Paradies vor dem Kriegsgott Ares nicht ewig verborgen bleiben wird.

Dann durchbricht ein deutscher Doppeldecker die Schutzmembran und geht über dem Meer nieder. Diana rettet den Piloten. „Du bist ein Mann“, merkt sie erstaunt. Darüber hinaus stellt sich der Gerettete Steve Trevor (Chris Pine) als ameri-

kanischer Spion vor und die deutschen Verfolger lassen nicht lange auf sich warten. Schließlich wütet draußen gerade der Erste Weltkrieg und Diana zeigt sich entschlossen ihrer Bestimmung nachzugehen, die Menschheit vor den Mächtschäften des Kriegsgottes Ares zu retten. An der Seite von Trevor reist sie nach London und an die belgische Westfront und ist davon überzeugt, dass sie nur Ares töten muss, um dem weltweiten Schlachtgemetzel ein Ende zu bereiten.

Die Mischung aus Naivität, Courage und Kampfkraft, mit der Diana zu Werke geht, ist eine willkommene Abwechslung im Superhelden-Universum und bestimmt den besonderen Charme des Filmes, der eine pazifistische Idealistin mit dem Weltkriegshorror konfrontiert. Wenn Diana in schnittiger Amazonen-Montur über die Schützengräben springt und die MG-Salven an ihrem Schild abpral-

len, dann ist das auch ein mythisches Wunschbild weiblicher Überlegenheit gegenüber männlichen Destruktionskräften, die die Weltgeschichte im letzten Jahrhundert maßgeblich bestimmt haben.

Regisseurin Patty Jenkins („Monster“) geht ihren Superheldinnen-Film mit einer guten Portion feministischer Subversivkraft an, spielt ebenso souverän wie augenzwinkernd mit den Geschlechterklischees und bringt dann wieder in bester Hollywood-Tradition ihre Heldin ganz unironisch zum Leuchten. Gal Gadot ist jede Großaufnahme wert, aber selbst wenn ihre Diana in knapper Kampfrüstung über die Schlachtfelder turmt, liegt der Kern der Sexyness definitiv nicht in der Kostümierung, sondern in der Tatkraft der Figur. Die israelische Schauspieler zeigt echte Star-Qualitäten und man darf sehr gespannt sein, welche Richtung Gadots Karriere nach diesem überzeugenden Auftritt in Zukunft nehmen wird.



Kurz informiert



Wonder Woman (2 Std. 21 Min.), Fantasy, USA/China 2017
Regie Patty Jenkins
Mit Gal Gadot, Chris Pine, David Thewlis, Robin Wright
Wertung *****

Kino aktuell

Das läuft gut

DIE TOP-3 DER KINOCHARTS

- Baywatch Dwayne Johnson und Zac Efron passen am Strand auf.
- Pirates of the Caribbean 5: Salazars Rache Ein Vampir macht Jagd auf Captain Jack Sparrow.
- Die Mumie Der Archäologe Morton (Tom Cruise) gerät in die Fänge der untoten Ahmanet.

Sonst noch angelaufen

- Bob der Baumeister Bob steht vor seinem größten Auftrag: Er soll einen Staudamm bauen. Bob hilft sich Hilfe bei Baumeister Conrad und seinen Megamaschinen. Dieser wird jedoch immer eifersüchtiger auf den patenten Kollegen. Der Neid wurmt ihn so sehr, dass er eine List ausheckt und die Bauarbeiten sabotiert. Alle geraten in Gefahr.
- Das Belko Experiment Es sollte ein ganz normaler Arbeitstag werden, doch plötzlich sind 80 Mitarbeiter von Belko Industries in ihrem Büroturm am Rande Bogotás eingeschlossen und eine Durchsage ordnet an: Tötet 30 x-beliebige Kollegen, sonst töten wir 60. Die Belegschaft spaltet sich in zwei Lager: Mike (John Gallagher jr.) ist für passiven Widerstand, Firmenchef Barry (Tony Goldwyn) will dagegen töten.
- Hilfe, unser Lehrer ist ein Frosch Der Kinderfilm erzählt uns von einem scheinbar stinknormalen Lehrer, der sich zuweilen in einen kleinen grünen Frosch verwandelt. Seine Schüler setzen alles daran, ihm dabei zu helfen, mit diesem Geheimnis zurechtzukommen. Doch da fängt ein neuer Direktor an. (dpa)

Unmögliche Ehe

Loving Sie ist schwarz, er ist weiß. Das Paar will heiraten. Doch das lässt der Staat nicht zu

VON FRED DURAN

„Ich bin schwanger“, sagt Mildred zu Richard eines Abends auf der Veranda und sucht in seinem Gesicht nach Anzeichen der Zurückweisung. Sie ist schwarz, er ist weiß. Man schreibt das Jahr 1958 und im US-Bundesstaat Virginia ist eine Eheschließung über die Rassenschranken hinweg gesetzlich verboten. Es gäbe eine Menge zu besprechen, aber nach gedankenverlorenen Sekunden lächelt Richard sie an und murmelt nur: „Gut.“

Mehr gibt es nicht zu sagen und mit dieser leisen Einverständnisklärung ist nicht nur das Fundament einer Liebesbeziehung gesetzt, sondern auch der Ton, in dem Jeff Nichols in „Loving“ von einem der wichtigsten Präzedenzfälle der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung erzählt. Neun Jahre haben Mildred und Richard Loving für die rechtmäßige Anerkennung ihrer Ehe gekämpft. Der Fall ging bis zum US-Supreme Court, der 1967 in einer Grundsatzentscheidung alle Beschränkungen bei Eheschließungen aufgrund der Hautfarbe für verfassungswidrig erklärte.

Hollywood hätte so etwas in Szene gesetzt mit großen Gefühlen, kämpferischem Pathos, flammenden Plädoyers und triumphaler Verkündung des Urteils. Nichts davon tut dieser Film. Mildred (Ruth Negga) und Richard (Joel Edgerton) kommen aus einfachen, ländlichen

Verhältnissen. Nie im Film geht es um das Erwachen eines politischen Bewusstseins, sondern allein um die Würde einer Liebesbeziehung und eine gewisse Sturheit, sich für das Selbstverständliche einzusetzen. Die Art, wie sich Nichols auf das einfache Gemüt und die Wortkargheit seiner Figuren einlässt, ist zunächst gewöhnungsbedürftig, aber auf eine vollkommen unaufdringliche Art sehr berührend. „Loving“ ist cineastisches Slow-Food, der Film entfaltet ganz langsam sein Aroma, das noch lange im Gaumen nachwirkt.

» Loving (2 Std. 4 Min.), Drama, USA/Großbritannien 2016
Wertung *****



Mildred (Ruth Negga) und Richard (Joel Edgerton) wollen heiraten. Foto: Universal

Verbotene Liebe

Maria Mafiosi Rocco hat eine Polizistin geschwängert. Aber er gehört zur Cosa Nostra

Hochschwanger auf der Spur der italienischen Mafia: In der bayerischen Krimikomödie „Maria Mafiosi“ wird eine Polizistin in die kriminellen Machenschaften der Familie ihres Geliebten hineingezogen. Dass Rocco der Vater ihres ungeborenen Kindes ist, darf keiner wissen, soll der junge Mann doch die Tochter des Clanbosses in Italien heiraten.

Die Film- und Theaterschauspielerin Jule Ronstedt („Franzi“) gibt mit der Komödie ihr Kinodebüt als Regisseurin. „Maria Mafiosi“ bietet nettes Krimivergnügen mit bekannten bayerischen Schauspielern und einem rasanten Finale. Lisa Maria Potthoff („Winterkartoffelknödel“)



Sie liebt ihn: Maria (Lisa Maria Potthoff) und Rocco (Serkan Kaya). Foto: Universum

spielt die junge Polizistin, die vom trauten Familienglück träumt. Doch dazu müsste ihr heimlicher Freund sich erst mal zu ihr und dem Kind bekennen und seiner Familie, die eine Pizzeria betreibt, davon erzählen. Rocco drückt sich davor und wird zu allem Überfluss auch noch in einen Mord verwickelt: Er soll die Leiche, die im Kühlkeller der Pizzeria liegt, heimlich und ohne Spuren aus dem Weg schaffen. Sein Motto dabei: „Ich hab’ damit nichts zu tun, ich bin Koch.“

Alexander Held („Mein Blind Date mit dem Leben“) gibt Marias Vater, der nach dem Tod seiner Frau eine neue Familie gegründet hat mit der viel jüngeren und kapriziösen Irmi (Monika Gruber, „München 7“). Rocco-Darsteller Serkan Kaya dagegen ist vor allem aus Musicals bekannt. Der Sänger und Schauspieler war in „Hintern Horizont“ als Udo Lindenberg zu sehen, ebenso wie auf der Theaterbühne, so etwa in Düsseldorf in Sönke Wortmanns „Willkommen“.

Ronstedts Langfilmdebüt orientiert sich an Erzählmustern bekannter Krimikomödien wie „Dampfnudelblues“ oder „Sau Nummer vier“. „Maria Mafiosi“ bietet in dieser Hinsicht wenig Neues und Überraschendes, ist aber solide inszeniert mit amüsanten Verwicklungen.

Cordula Dieckmann, dpa
» Maria Mafiosi (1 Std. 32 Min.), Krimikomödie, Deutschland 2017
Wertung *****

Widerspenstige Geiseln

Mädelstrip Slapstick von zwei Klasse Frauen

Amy Schumer gibt mit dem von ihren TV-Auftritten bekannten Mut zu Selbst-Karikatur die Verliererin Emily Middleton, die gleichzeitig Job und Freund loswird. Eine tollpatschige Alkoholikerin, ein einsamer Trampel, der in größter Verzweiflung über eine nicht erstattbare Urlaubsreise auf Mama zurückgreift. Die ist Katzenmutter, sehr eingerostet und notorisch ängstlich. Am Hotel-Pool in Ecuador wird es schnell langweilig und peinlich. Bis ein scharfer Typ Emily anmacht und beide Frauen zu Ausflügen ins freie, echte Latino-Leben mitnimmt.

Die echte Entführung zum Zwecke der Lösegeld-Erpressung erfolgt umgehend. Dazu „grausame, unmenschliche Szenen“, wie der Vorspann warnt. Zwischen mit vollem Körpereinsatz ausgespieltem Gekreische und zwei Morden im Vorbeigehen machen die blonden Touristinnen den Geiselnhemern das Leben schwer. Es gibt viel Slapstick von Klasse Schauspielerinnen, denen man diese verunglückten weiblichen Existenzen tatsächlich abnimmt. Die großartige, kämpferische Amy Schumer kann sich das alles erlauben. Für Goldie Hawn gibt es nach 15 Jahren den ersten Filmauftritt. Sogar deftiger Sex-Talk ist in „Mädelstrip“ tatsächlich lustig.

Günter H. Jekubzik
» Mädelstrip (1 Std. 31 Min.), Actionkomödie, USA 2017
Wertung *****